

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Dienstag, den 6. Juni.

46.

Die lederne Batterie.

(Szene aus dem Jahre 1830. Von G. Kaut.)



„Wie ich dir, freundlicher Leser, gegenwärtig zu erzählen im Begriffe stehe, ist eine Begebenheit aus der s. g. „Krawallzeit“, einer Zeit, in welcher in verschiedenen Theilen Deutschlands sich aufrührerische Bewegungen zeigten, die jedoch, vom eigentlichen Bürgerstande nicht ausgehend, bekanntlich durchaus nichts zur Er-

ringung der wahren Freiheit beitrugen, und die, winzig, vereinzelt und gar oft lächerlich, mit dem kolossalen Auftreten des deutschen Volkes im Jahre 1848 durchaus keinen Vergleich aushalten. Einen kleinen Beleg zu meiner letzten Behauptung wird diese Erzählung liefern, die mir ein Augenzeuge mittheilte. Am 26. Sept. 1830 harrten die Bewohner eines im mittleren Deutschland liegenden Städtchens schon in aller Frühe mit gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, daß an diesem Tage ein Haufe Auf- rührer diesen Ort überfallen wolle. Die meisten Besorgnisse wegen des unwillkommenen Besuches herrschten aber im Schlosse des Barons *** und bei den Justiz- und Mauthbeamten. Es hieß, die Krawaller wären wahrhaft versessen auf's Fensterreinwerfen und Aktenverbrennen, wie nicht weniger darauf, angesehene Personen an ihre Spitze zu bekommen. Beamte und Geistliche wurden auch in der That öfters genöthigt, den einzelnen Zügen voranzureiten. Indessen gelang es allen diesen Herren, sich des gezwungenen Kommando's in möglichster Kürze durch die Flucht zu entledigen, und diese Beispiele, daß Leute wider ihren Willen zu Chefs ernannt werden, stehen vielleicht einzig in der Geschichte großer Feldzüge da.

Gegen Mittag des oben erwähnten Tages sprengte ein einzelner Reiter auf schaumbedecktem Rosse die nach dem in Rede stehenden Städtchen führende Landstraße daher; er schien der Bringer irgend einer wichtigen Botschaft zu sein. Vor dem Städtchen angekommen, ließ er sein Pferd einen langstammigen Krott laufen, wahrscheinlich, um nicht die Aufmerksamkeit der Maulaffen und Gaffer, deren es allenthalben gibt, auf sich zu ziehen. Im freiherrlichen Schlosse stieg er vom Pferde, übergab dasselbe einem Diener und eilte

so gleich in's Innere des Schlosses. Kaum waren fünf Minuten verflossen, so herrschte unter der Dienerschaft große Bewegung. Einige schärften die Gewehre, Andere untersuchten Gewehre, Luben und probirten sie, und während wieder Andere sich mit besorgter Miene über Ereignisse, welche die nächste Zukunft bringen sollte, unterhielten, schwuren die Beherzten bei Himmel und Hölle, keinen der Krawaller ungestraft über die Schwelle des Schlosses kommen zu lassen. Jener Reiter hatte nämlich die Nachricht gebracht, daß sich um das Dorf G. eine Schaar Gesindel versammelt habe, die, nach der Richtung ihres Zuges zu urtheilen, wahrscheinlich das Städtchen mit einem Besuche beehren würden. Hierauf befahl der Baron seinen Dienern, sie sollten sich mit Waffen versehen; gleichzeitig wurden auch etliche und fünfzig Bürger von bekannter Redlichkeit in das Schloß entboten und bewaffnet.

Bei Tage blieb Alles still. Doch kaum war es Abend geworden, so gewahrte man hier und da Gestalten, denen man es ansah, daß sie vom Lande waren. Einzelne Haufen von 10 bis 12 Mann standen flüsternd in Eken und Winkeln. Plötzlich tönte ein gellender Pfiff durch die Straßen. „Ein freies Leben führen wir!“ brüllte ein Haufen und wie aus der Erde gewachsen, war in einigen Minuten der Marktplatz mit Krawallern, die Knittel und Stöcke als Waffen führten, angefüllt. Zugleich verbreitete sich auch das Gerücht, daß dieselben einen bekannten, ehrwürdigen, schon etwas ältlichen Geistlichen zum Mitziehen gezwungen hätten. „Papier raus!“ schreiend, wälzt sich die Masse nach der Behausung eines Mauthbeamten. Der erschrockene Mann gibt sogleich die Papiere heraus, was wol auch das Klügste war. Jubelnd und schreiend zieht der wilde Haufen weiter und entledigt auch den andern Mauthbeamten seiner Papiere. Auf dem Marktplatze lodert bald ein lustiges Feuer, welches die staubigen Akten in kurzer Zeit verzehrt und im Kreise umher tanzen indessen, gleich Karainen, die Freunde der Gefezlosigkeit. Nachdem die Papiere verbrannt waren, schrie es von allen Seiten: „Uff's Amt, uff's Amt!“ und fort ging's nach der Wohnung des Justizammanns, dessen Frau damals krank war, weshalb er, für ihr Leben besorgt, den rohen Menschen entgegentrat u. sie um Gotteswillen bat, das Schreien und Toben zu unterlassen, er wolle ihnen die Papiere überliefern. „Papier raus!“ schrie es dessenungeachtet immer fort. „Wir bezahlen auch nichts mehr!“

„So seid doch ruhig, ihr Leute, ihr bringt ja meine Frau um's Leben!“ bat fast unter Thränen der Amtmann, der sich in diesem Augenblicke recht wol erinnern mochte, daß er ehemals Manchen aus der Zahl

dieser armen und verblendeten Männer zu viel gethan. Doch Alles machte keinen Eindruck u. eben wollte die Menge in's Innere des Hauses dringen, da trat plötzlich ein ehrwürdig aussehender Mann, der ganz schwarz gekleidet war, aus dem Hause. Die Krawaller verhielten sich sogleich ruhig u. der Amtmann rief aus: „Ach, Sie, Herr Pfarrer!“ und ein Strahl der Hoffnung durchzuckte sein Inneres. — „Wenn Sie mich hier in dieser Umgebung sehen, Herr Amtmann!“ sagte der Pfarrer, „so können Sie sich leicht denken, daß ich nur einer gewissen Nothwendigkeit nachgegeben habe und daß nur Zwang mich nöthigen konnte, mein friedliches Haus zu verlassen...“ — „Besser reden, besser reden!“ unterbrachen die Anführer den Geistlichen. — „Seid doch ruhig, Ihr Männer!“ fuhr der Geistliche würdevoll fort. „Obgleich Ihr mich schwer gekränkt habt, will ich doch einige Worte zu Eurer Entschuldigung vorbringen. Alle diese Leute hier, Herr Amtmann, sind arm, und ihre Verdienste gering. Steuern und Abgaben werden ihnen nicht erlassen, und bei Amte müssen sie, wenn sie ihr Recht suchen wollen, hohe Stempeltaxen zahlen. Nahrung, Kleidung und Holz müssen auch angeschafft werden, und ach! das Holz, wie viele Unannehmlichkeiten bereitet dieses nothwendige Bedürfnis diesen armen Menschen; sie werden fast durch Albarbeiten, Gefängnissen und Waldstrafen erdrückt. Wie ist's Einem so weh um's Herz, wenn man sieht, wie ein armer, kaum in Lumpen gehüllter Mann, bleich und hohlwangig, von Regen triefend, mit einer schweren Last Holz daherkeucht?“ Zu Hause erwartet ihn das abgehärmte Weib u. die frierenden und hungernden Kleinen; der Vater wirft fluchend die Bürde von sich und sagt: „Schon wieder aufgeschrieben!“ Das Weib aber raufte sich das halb ergraute Haar aus und seufzet: „Mein Gott, mein Gott, wo will das hinaus mit dem Schanzen und Eizen!“

Der Pfarrer hatte kaum diese Worte gesprochen, als sich die Tritte vieler nahenden Männer hören ließen. Alles lauschte mit großer Spannung. Da drangen unerwartet etwa fünfzig wohlbewaffnete Männer mit Gewalt durch die Menge. Es waren theils Diener des Schlosses, theils beherzte Bürger des Städtchens, die sich entschlossen hatten, dem bedrängten Justizammanne zu Hülfe zu eilen. Und von nun an nimmt die ganze, seither so ernste Szene eine gar komische Wendung. „Herr Amtmann! diese Dummköpfe sollen Ihnen kein Haar krümmen und auch kein Blättchen Papier in ihre schmutzigen Hände bekommen!“ sagte der Vorderste der Männer, indem er den Hirschfänger zog. „Wollt Ihr denn,“ fuhr er gegen die Kra-

waller gewendet fort. „Wollt Ihr die Rechnungen armer Waisen verbrennen? Oder leider! verwirkelter Prozesse durch Vernichten der Akten noch verwirkelter machen?“ — „Wir brauchen keine Akten und keine Amtleute!“ schrien die Tumultuanten. „Die Papiere raus!“ Und sie machten Miene, in's Amtshaus einzudringen; aber die drohenden Gewehrläufe brachten sie augenblicklich wieder zum Stehen. — „Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Amtmann!“ sagte einer der zur Hilfe herbeigekommenen Bürger, dem Beamten einen bedeutenden Wink gebend. „Ich sehe, Widerstand hilft hier nichts, übergeben Sie diesen Leuten Ihre Akten; aber nur drei mögen mit herauf in's Bureau kommen.“

Drei der Krawaller traten sogleich hervor und diese führte der Amtmann in Begleitung einiger Bürger in seine Schreibstube. Da aber mußten sie statt Akten etwas Anderes bekommen haben; denn Einer nach dem Andern purzelte die Treppe herunter. Nun hätten die Krawaller jedenfalls den Kampf begonnen, wenn sie nicht durch blinkende Hirschfänger u. durch das Knallen der Hähne an den Gewehren in den Schranken gehalten und am Ende zum Rückzuge auf den Marktplatz genöthigt worden wären. Dahin eilten ihnen jene Männer, die dem Amtmann zu Hilfe gekommen waren, nach. „Wie wär's, Gewatter, wenn wir diese Narren ein wenig taufen?“ sagte Einer derselben. „Du bist Spritzenmeister und hast den Schlüssel zum Spritzenhaus, darum gehe, denselben zu holen.“ — „Den habe ich schon aus Vorsicht zu mir gestekt,“ erwiderte der Angeredete. — „Die Feuerspritze! die Feuerspritze!“ jubelten Alle. „Wir wollen den Krawallern die Köpfe ein wenig abkühlen!“ Und schon nach Verlauf einiger Minuten war das feuerbündigende Geschütz aufgestellt und geladen. Mehrere Krawaller aber, welche die Neugierde herbeigetrieben hatte, wurden von der ersten Ladung so nachdrücklich begrüßt, daß der Vorderste von der Gewalt des Wasserstrahls zu Boden geschleudert wurde; die übrigen Ruhestörer erhoben nun ein tumultuariarisches Geschrei u. machten Miene, die Feuerspritze mit Sturm zu nehmen. Die Bedienung derselben machte aber eine sehr drohende Bewegung und die Kanoniere der ledernen Batterie bedienten ihr Geschütz so eifrig, daß dasselbe beständig ganze Wolkenbrüche in die Reihen der Feinde sendete, wodurch denn diese endlich zum Zurückweichen und zur gänzlichen Räumung des Städtchens genöthigt wurden. Die Männer von der Spritze zogen den Krawallern noch eine Strecke bis ins Feld nach, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich in ihre Dörfer zurückeilten.

Unterdessen hatte der Stadtvorstand eine Bürgergarde organisiert, die zur selben Zeit den Krawallern nachrüfen wollte, als dieselben bereits den Rückzug angetreten hatten. Diese Kühnheit kam aber den guten Bürgern theuer zu stehen. Kaum hatten sie die Mauern ihres Städtchens im Rücken, als ihnen ein Haufe Männer entgegen zog, die zum Aeußersten entschlossen zu sein schienen. Schreckliche Lage für friedliche Menschen! „Halt!“ kommandirte der Anführer mit etwas unflüchtiger Stimme. Die übliche Bürgergarde stand wie festgebannt. „Mich dünkt, dort kommt ein Haufen gerade auf uns los,“ sagte Einer, „am besten ist's, wir ziehen uns zurück; hier auf freiem Felde könnt' es uns übel ergehen!“ Dieser Vorschlag leuchtete dem ganzen Korps so sehr ein, daß es augenblicklich eine rückgängige Bewegung mit solcher Schnelligkeit ausführte, daß mancher Gardist durch irgend ein nicht zu beseitigendes Hinderniß, wie zum Beispiel durch Kartoffelstroh oder wol gar durch einen Haufen Kartoffeln, zu Falle gebracht worden sein soll. Im Rücken der Flüchtigen erschallte aber ein spöttisches Gelächter, das von den Männern der ledernen Batterie herrührte, welche die ehrliche Bürgergarde für Krawaller gehalten hatte. Das war das lächerliche Ende eines Krawalls im

Jahre 1830. Glaubst du nicht, lieber Leser, daß seitdem die Deutschen etwas anders geworden sind?

Noch muß ich zum Schluß bemerken, daß man am andern Morgen einen schwarz gekleideten Herrn aus dem besten Gasthause kommen und das Städtchen verlassen sah. Es war dies der Geistliche, den die Krawaller zum Mitziehen gezwungen hatten und dem es am vorigen Abende gelungen war, unbemerkt in das erwähnte Gasthaus zu entkommen.

Wiener Zustände.

*** Wien, 3. Juni. Die Barrikaden sind geräumt, aber das, was uns im Wege lag, noch nicht, noch immer schleicht jene unheilbringende schwarze, freiheitsknechtende Kamarilla im Finstern, u. gukt allüberall hervor und so lange derselben nur noch der geringste Spielraum gestattet ist, wird sie Alles, ja, Alles anwenden, was die Freiheit stürzen könnte, sollte sie auch dabei das Schwert gegen das Reich selbst zücken; den empfindlichsten Streich gegen dieses schlug sie durch die Entführung des Kaisers. Wohin konnte und wohin wird dies vielleicht führen? Wir hören noch immer nichts Gewisses, wie es mit der Rückkehr stehe. Wie ich bisher politisch immer richtig prophezeit, ich sage auch dies Mal, die Aristokratie schadet durch dieses Zurückhalten des Kaisers sich am meisten. Denn der wohlbegründete Haß gegen den ränkemachenden Adel dürfte dann zum Ausbruch kommen u. dann wehe, wehe für immer! — — —!!! — In diesen Strichen liegt zugleich der Bericht über die allgemeine Stimmung der Arbeiter, der Studenten u. des Publikums. Man erfährt, daß in Lundenburg und in Wiener Neustadt so viel Militär liege, was sehr unruhigend wirkt u. überhaupt soll man Militärseits vieles munkeln hören, was auf einen großen Schlag à la Neapel hindeutet! — Erzherzog Johann, der sonst so sehr liberale Prinz, hat es mit den Wiener Studenten verstanden, seit er den Prager Deputirten antwortete: „Ich bin ein böhmischer Prinz.“ Der allgemeine Sinn ist auf den großherzigen, äußerst edlen und in Wien höchst populären Stephan gerichtet. Sollte ein Stellvertreter uns gesandt werden, so möge es nur dieser so lebenswürdige Freiheitskämpfer sein, dieser Mann von seltener Güte und scharfem Verstande, dieser Mann der Energie und des besten Willens. Dieser Mann nur könnte uns in jenem argen Falle retten, er würde selbst ein zerrüttetes Land aufblühen helfen. Schon der Klang seines Namens erregt Freude, er kann es nur a u f r i c h t i g u n d r e d l i c h mit einem Volke meinen, denn er ist ein Ungar! Er komme nur, wenn Se. Maj. schon nicht kommen will, und er wird sich überzeugen, daß wir, die wir jetzt mit den Ungarn gänzlich sympathisieren, auch in seiner Hochschätzung mit ihnen eines Sinnes sind. — Der Handel stotzt noch immer, es wird immer ärger und schlechter, die Fabrikanten sind fast gänzlich brodblos, die Großhändler und Banquiers ziehen ihren Leuten vom Schalte ab, die Arbeiter werden sämmtlich entlassen. Diese haben übrigens bei dem Barrikadenbau Gelder erhalten und werden auch dieser Tage Beschäftigung genug durch Stadtbauten erhalten. Der Sicherheitsausschuß zeigt sich sehr thätig und wirksam und merkwürdig genug, bei dieser so argen Zeit der Noth hört man sehr wenig von Diebstählen oder sonstigen Erzeissen. — Zum Oberkommandanten der Nationalgarde wurde der bekannte Schriftsteller Pannasch erwählt, dessen Gesinnungsfestigkeit die ganze Aristokratie überwiegt. Wir brauchen auch nur einen Mann aus dem Volke, keinen lebendigen Adelsbrief! — Allgemeine Sensation machte hier die Rede der Tyroler an die böhmischen Deputirten, die im gestrigen „Humorist“ zu lesen war. Wie natürlich, wie kräftig und zugleich wie wahr! Das war den Böhmen eine tüchtige, derbe Lektion!

— Die Zeitungen mehrten sich und verschwanden wieder, ja sogar eine Gassenzeitung, die in allen Gassen feilgeboten wird. — Zuora ist wieder frei geworden und Mitredakteur einer neuen unter Dr. Becker's Leitung entstehenden neuen Zeitung: „der Radikale“ geworden, so auch Häffner, der abermal's Redakteur der „Konstitution“ ist; das Volk befreite dieselben. „Das junge Oesterreich,“ eine sehr liberale Zeitung, von Clodw. Eckardt, hat wegen Pränumerationsmangel aufgehört. — Gestern Abends ging eine Deputation des Ausschusses der Studenten, Bürger u. Nationalgarde nach Innsbruck, um zum letzten Male die Antwort vom Kaiser behufs seiner Rückkehr zu ersuchen!!! — — — Wie Sie wissen werden, sind jetzt Werbungsstätten auf den verschiedenen Plätzen errichtet. Gestern Mittag zertrümmerten sie die Arbeiter, deren man eine große Anzahl assentiren wollte. Sie sprachen insgesammt die Meinung aus, „man solle das viele in den Kasernen sich lagernde Militär fortschicken, sie gingen keineswegs aus der Stadt.“ Was soll diese Arbeiterwerbung für ein Kniff sein? Will uns die Kamarilla immer und immer überwigen? sie vermag es nicht, denn der Volksverstand ist ein geschärfterer. — Es ist hier Alles wie ausgestorben, man sieht keine Equipage, alle Wohlhabenden fort, Wien bietet jetzt ein Bild der Traurigkeit. — Indem ich jetzt diesen Brief schließe, wird die Stimmung wieder eine sehr ernste, die Spannung ist drückend.

Arn. Bodanzky.

Presse-Beitrag.

** Ein neuer Roman von Cooper. Der berühmte Verfasser des „Spion“ u. der „Mohikaner“ hat wieder einen Roman vom Stapel gelassen, der aber ähnliche Symptome der Erschöpfung an sich trägt, wie seine unmittelbaren Vorgänger. Wer letztere durchblättert hat, wird sich den Inhalt dieser neuesten Erzählung des amerikanischen Walter Scott ohne Mühe denken können; es ist dieselbe Geschichte unter andern Namen, nur daß statt des Freiheitskampfes von 1776 oder des französischen Revolutionskrieges der jezige Krieg der Vereinigten Staaten mit Mexiko den historischen Boden zu dem romantischen Gebäude liefern muß. Kapitän Spike, der dem Roman seinen Titel gibt, ist ein Mittelglied zwischen Schmuggler u. Seeräuber; der Held und die Heldin der Erzählung müssen viel von ihm leiden, noch mehr aber von Hunger, Durst, Sturm und Ungewitter; eine ganze Schiffsmannschaft ertrinkt vor unseren Augen, mit Einschluß zweier Damen und etlicher Passagiere; der Bösewicht wird bestraft und die Tugend setzt sich zu Tisch, wie es die althergebrachten Regeln der poetischen Gerechtigkeit erfordern — allein wir sind mit dergleichen Szenen schon von früher her zu gut bekannt, als daß sie uns noch besondere Theilnahme einflößen könnten. Es versteht sich übrigens von selbst, daß es hier, wie bei allen Werken Cooper's, nicht an interessanten Einzelheiten fehlt u. unter den Auspizien unserer fingerfertigen Uebersetzungskünstler wird daher „Kapitän Spike“ gewiß recht bald einen Ehrenplatz in den deutschen Lesebibliotheken einnehmen.

** Ein neues Werk von George Sand. „François Le Champi“ heißt die neueste Erzählung von George Sand, die nach dem Vorgange der beiden jüngsten Novellen der Verfasserin, durch Einfachheit der Handlung, so wie durch Klarheit der Gedanken und des Stiles festelt und einen nachhaltigen Eindruck zurückläßt. Es ist, als ob die Verfasserin den durch die Erzentrizitäten von Sue, Dumas u. A. abgespannten Lesern einen stillen, gemüthlichen Ruhepunkt und damit einen neuen Reiz auf dem Felde der Romanliteratur habe darbieten wollen. Ihr Zweck dürfte um so vollständiger erreicht werden, als das Publikum auch durch die auf alle Klassen, auf alle

Vermögensbesitzenden politisch vor jenen und Nachkommen, da 2018 Le G und erheben die Hand gegen den werden gen und Sit nung sucht, Freunde des tur und jen des menschl sterhand an ben darum, sich findet, wände von a und Dumas nur noch u Sprache so weibliche, e werke wie P * * * Jan Paris nach man, der de zum Helden

Paris, lizeipräsident in dem Hau tet worden f mit folgenden len, daß im Jahre 179 rismus bedu wart word auch die D Schimpf fü hielt, es dur des Wohlsta durch nächtl mordung wo te man die mern des W die Verräth sei blutiges der Grund, wichen, Fra heit, der ge Wohlstande europäischer

— Der Manquis ben werden cennes, stat und die Gä begnügen.

Paris zung der M im Innern wegung und stellten sich dem Stadth fi e auf un nen der Nat erfuhr jezt, den 120,00 sche, daß m Vorwärtsm hat, wie m aus Paris g ihre Depart

Vermögensumstände Frankreichs trübselig einwirken den politisch-sozialen Umwälzungen der letzten Monate vor jenen übertriebenen Darstellungen der Schauer- und Nachtseiten der Gesellschaft einen solchen Ekel bekommen, daß sie Niemand mehr lesen mag. *François Le Champi* ist eine so einfache, sittlich wahre und erhebende Geschichte, daß sie auch einem Kinde in die Hand gegeben werden kann und von ihm verstanden werden wird. Wer darin glänzende Schilderungen und Situationen oder eine melodramatische Spannung sucht, wird sich freilich getäuscht finden, aber Freunde des Landbaus, des Malerischen in der Natur und jener ewig neu bleibenden, alten Geschichte des menschlichen Herzens werden darin ein von Meisterhand angelegtes Kunstwerk erkennen. Wir glauben darum, daß, wenn nur die rechte Uebersetzerhand sich findet, diese Erzählung auch in deutschem Gewande von außerordentlicher Wirkung sein müsse. Sue und Dumas sind in ihren deutschen Uebersetzungen nur noch widerwärtiger geworden, wogegen unsere Sprache sowohl als unser Publikum, besonders das weibliche, ein um so bildsameres Material für Kunstwerke wie *François Le Champi* darbietet.

* Fanny Lewald, mit Frau v. Bacharach aus Paris nach Berlin zurückgekehrt, arbeitet an einem Roman, der den Prinzen Louis Ferdinand von Preußen zum Helden hat.

Mignon-Beitrag.

Paris, 27. Mai. Eine offizielle Anzeige des Polizeipräsidenten meldet, daß Blanqui vorgestern Abend in dem Hause Nr. 14 der Straße Montholon verhaftet worden sei. Ein Journal begleitet diese Nachricht mit folgenden Bemerkungen. Wer hätte glauben sollen, daß im 19ten Jahrhundert, 55 Jahre nach dem Jahre 1793, Frankreich von neuem mit dem Terrorismus bedroht sein würde! Gott sei Dank, es ist gewarnt worden u. wird ihn abzuwenden wissen. Aber auch die Drohung ist schon zu viel, ja, sie ist ein Schimpf für uns. Indem man das Land in Furcht hielt, es durch Agitationen peinigte, so alle Duellen des Wohlstandes und Handels verstopfte, indem man durch nächtliche Lichter-Telegraphen, oder durch Ermordung von Schildwachen Schrecken verbreitete, hoffte man die Katastrophe zu vollenden. Auf den Trümmern des Vaterlandes — denn diesen Namen wagen die Verräther desselben zu gebrauchen — hoffte man sei blutiges Gebäude aufzurichten! Es ist eingestürzt, der Grund, auf dem es stehen sollte, zugleich mit gewichen, Frankreich wird dem Heil der geordneten Freiheit, der gesetzlichen Zustände, dem Frieden und dem Wohlstande nunmehr entgegen gehen und die andern europäischen Völker mit in diese Bahn leiten.

Der „Commerce“ meldet, daß zu Ehren Alberts, Blanquis, Barbés u. s. w. ein großes Bankett gegeben werden solle. Es soll zu St. Mandé, unweit Vincennes, stattfinden. Das Wilet würde 5 Sous kosten und die Gäste werden sich mit Brod, Wein und Käse begnügen. Man zählt aber auf 150,000 Gäste!

Paris, 28. Mai. Am Schlusse der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung setzten sich plötzlich die im Innern des Gebäudes aufgestellten Truppen in Bewegung und besetzten alle Zugänge. Zu gleicher Zeit stellten sich Bataillone der Linie und der Mobilien vor dem Stadthause und dem *Luxembourg* auf und um 6 Uhr ward in den meisten Legionen der Nationalgarde Generalmarsch geschlagen. Man erfährt jetzt, daß eine außerordentliche Gährung unter den 120,000 Arbeitern der Nationalwerkstätten herrsche, daß man einen Aufstand befürchte und deshalb Vorsichtsmaßregeln ergreife. Der Minister des Innern hat, wie man weiß, den Beschluß gefaßt, alle nicht aus Paris gebürtigen und unbeschäftigten Arbeiter in ihre Departements zu schicken, wo ihnen jedoch dieselbe

Arbeit in Nationalwerkstätten, wie hier, angewiesen werden sollte. Die Arbeiter weigerten sich hierauf einzugehen. Zugleich hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten befohlen, eine neue Zählung und Sichtung der Arbeiter der Nationalwerkstätten vorzunehmen, da man wußte, daß sich wenigstens 24,000 Individuen auf verschiedene Art in diese Werkstätten einzuschleichen gewußt hätten, welche Individuen theils entlassene Galerensträflinge, theils nie Arbeiter gewesen waren, theils als Portiers, Diener u. s. w. ihr Brod verdienten. Es wurden eigene Inspektoren zu dieser Sichtungs-Operation ernannt, allein in den meisten Brigaden wurden sie von den Arbeitern mit dem Rufe; *A bas les Mouchards!* verjagt. Gestern Abend, während Generalmarsch geschlagen wurde, waren alle Straßen voll Gruppen, die diese Angelegenheiten besprachen. Da warfen die Zeitungsausrufer eine noch aufregendere Neuigkeit hinein, sie schrien nämlich die Verhaftung Emil Thomas, des Direktors der Nationalwerkstätten, aus. Ueber diese Verhaftung zirkuliren die widersprechendsten Gerüchte. — Alle Journale melden, daß Emil Thomas in der Nacht vom 26. auf den 27. auf das Stadthaus gerufen worden sei, wo sich der Minister der öffentlichen Arbeiten mit dem Maire von Paris befanden, daß er die ganze Nacht daselbst in Konferenz blieb, daß man ihn am andern Morgen in eine Postkutsche gesetzt und von zwei Personen begleitet nach Bordeaux geschickt habe. Man ließ ihn mit Niemandem sprechen und nur durch einige mit Weisheit geschriebene Zeilen konnte er seiner Familie anzeigen, daß er mit einer dringenden, wichtigen Mission beauftragt, augenblicklich abreisen müsse. — Der „National“ behauptet, die Verhaftung des Hrn. Emil Thomas sei unwar. — Man versteht uns, Herr Emil Thomas habe sich geweigert, mehrere gegen die Arbeiter beschlossene Maßregeln auszuführen und man habe, damit er die Arbeiter nicht früher von den beabsichtigten Schritten der Regierung in Kenntniß setzen oder sie gar zum Widerstande aufreizen könne, für nöthig gehalten, ihn von Paris zu entfernen. Die Ruhe wurde jedoch gestern nicht gestört, und um Mitternacht erhielt die Nationalgarde den Befehl, sich nach Hause zu begeben.

— Georges Sand soll, ihrer ultra-radikalen Schriften halber, von der Regierung ersucht worden sein, nach Italien zu reisen. Sie hat sich jedoch geweigert und sich auf ihr altes Schloß in Berry zurückgezogen. Hier jedoch hat man die Bauern gegen sie aufgereizt und man erzählt von sehr ernstlichen Drohungen der Bauern, die „Kommunistin“ in den Fluß zu werfen. Die „Patrie“ will wissen, sämmtlichen Beamten sei angezeigt worden, sie werden am 31. d. nur die Hälfte ihres Gehaltes bekommen.

Innsbruck, 26. Mai. Täglich kommen hier Deputationen an und laden den Kaiser zur Rückkehr ein — jedoch bis jetzt vergeblich. In der hiesigen Burg halten Bürger u. Nationalgardien, dann Bauernkompagnien Wache. Die böhmische Deputation schmeichelte den Innsbruckern gewaltig, aber der Tyroler traut dem Böhmen nicht recht. Man erwartet nun noch Deputationen aus Ungarn und Kroatien. Gestern kam gar eine Deputation von Damen aus Wien, worunter zwei Fürstinnen. Sie lagen in Thränen vor der Kaiserin auf den Knien; aber auch diese rührenden Ergießungen waren fruchtlos. Beim Hinweggehen sagten sie zu den wachhaltenden Bauern: „Schützt nur unsern lieben Kaiser!“ worauf diese trocken erwiderten: „Das brauchen uns die Wiener nicht zu sagen.“

Wien. (Neuestes aus Italien.) Vorbote nächster großer Begebenheiten. Am 29. Mai bekamen sämmtliche Truppenheer von Marschall Radezky den Befehl, sich derart in die Versaffung zu setzen, daß sie noch in derselben Nacht mit Lebensmitteln auf drei Tage versehen, die Quartiere verlassen und gegen die Mincio-Linie marschfertig sein sollten. Schon wäh-

rend der Refugiosirung am 27. gab er jedem General und Staboffiziere die am 30. u. s. f. zu lösenden Aufgaben. Der Zweck des Angriffs ist, 1. die Forcierung des Uebergangs über den Mincio in das Herz des piemontesischen Lagers auf zwei Punkten. 2. Die Entsezung und Verproviantirung Peschieras; 3. die Ausführung eines Mandvres, mittels welchem die piemontesische Armee in zwei Hälften versprengt, und einerseits auf die Heerstraße nach Cremona, andererseits auf die nach Brescia geworfen würde. — Ein Courier, welcher die Ausführung dieser entscheidenden Pläne zu melden hat, kann schon in nächsten Tagen mit Bestimmtheit erwartet werden. — Am 24. hat F. M. L. Rath in Peschiera die am 22. und 23. mit vieler Mühe durch die Piemontesen errichteten Belagerungsarbeiten vollständig zerstört. — Der Angriff auf Vicenza am 23. mißlang insofern, weil der neapol. General Pepe, die daselbst schon befindliche Garnison des General Durando u. der Crociati noch um 8000 Mann vermehrte. (W. Abendztg.)

Neapel, 21. Mai. Heute wird es eine Woche, daß die fürchterlichste aller Katastrophen herbeigebrochen. Die öffentliche Ruhe in der Stadt wurde zwar nicht weiter gestört, noch aber sind Bestürzung und Trauer auf allen Gesichtern zu lesen; der Belagerungszustand mit all seinem drohenden kriegerischen Apparat, mit seinen strengen und despotischen Verfügungen aller Art lastet schwer auf allen Klassen der Gesellschaft, den raubgefättigten Pöbel vielleicht ausgenommen. Ein wahres Glück ist es, daß die so sehr befürchteten Zugzüge aus den Provinzen ausgeblieben und die letzten Berichte wenigstens aus den nächstgelegenen Kreisen ziemlich beruhigend gewesen sind; ein Angriff von Außen hätte ganz gewiß einen neuen Wuthausbruch der Soldaten und des Pöbels herbeigeführt. Der Schilderung all der ungläublichen, grenzenlosen Greuelthaten des verhängnißvollen Tages widersteht die Feder; die blinde, wüthende Mordlust der Schweizer, die wilde Raubsucht der Neapolitaner mögen in allen Ländern Europa's aus nur allzureichlichen Zeugnissen wiederhallen! Unter den eilichen und neunzig Deputirten, die in der verhängnißvollen Nacht vom 14. bis 15. im Saale des Stadthauses, genannt Monte Oliveto, beisammen saßen, waren es etwa 36, die es auf die Proklamirung der Republik und mit ihrem mitgebrachten Gefolge vielleicht auf noch Schlimmers abgesehen hatten; aus ihrer Mitte ging auch der Wohlfahrtsausschuß hervor. Bezeichnend für die wüthelische Partei ist es, daß sämmtliche Häupter derselben mit dem größten Theil ihres Anhangs, nachdem einmal der blutige Kampf entbrannt und der Sieg der königlichen sichtbar war, vom Schauplatz verschwunden waren. Viele flüchteten auf die französischen Schiffe. Wer für ihr Treiben büßen mußte, sind die irreführten Nationalgardisten, die, als das Feuer losging, sich zum größten Theil nothgedrungen in die Häuser flüchteten, aber dann auch sich heldenmüthig schlugen, und mit ihnen die zahllosen unschuldigen Familien, Bewohner Toledo's und der anstoßenden Quatiere. Die Zahl der umgekommenen Bürgerlichen wird allgemein auf wohl 1800 angegeben, worunter auch Weiber und Kinder. Die ersten 20 Gefangenen, zum Theil gänzlich unschuldige, wurden im Graben des Castel nuovo hinter der Hauptwache ohne Weiteres niedergeschossen. Nur die große Zahl der nachfolgenden hinderte die wüthenden Soldaten an der Fortsetzung dieses furchtbaren Verfahrens. Gegen 700 Personen, worunter Köche, Thürsteher, Knaben, Leute jeder Art, schleppten die Truppen fort, wo sie einbrangen. Diese wurden dann auf einige Schiffe im See-Arsenal gebracht, am Donnerstag Abend jedoch sämmtlich wieder freigelassen, bis auf sechs, die wohl als Theilnehmer des vermurtheten Komplottes angeschuldigt sind. — Noch kennt man den Verlust der Truppen nicht, von den Verwundeten ist die Mehr-

zahl bereits gestorben. Die Lazzaroni sind auch wieder demüthiger geworden, nachdem sie vernommen, daß die Militärmaßregeln ihnen ebenso gut wie den Galantuomini gelten. Der panische Schrecken aber, der die ganze Bevölkerung ergriffen, hat sich noch nicht gelegt, viele flüchten auf das Land. Aus dem Palast vernimmt man noch wenig über den Eindruck, den die jüngsten Ereignisse dort hervorgebracht: eine eigene Genugthuung mag es für König Ferdinand gewesen sein, als er am Tage nach der Schlacht sich den Truppen in gewissen Straßen zeigte, sich von dem fürchterlichen Pöbel dicht umringt, mit Händeklatschen, weißen Tüchern und wildem Geschrei „viva il Re, morte alta costituzione“ gefeiert zu sehen. Eine Reaktion scheint nicht zu befürchten zu sein; es haben mehrere der gegenwärtigen Minister entschieden liberale Namen. (S. M.)

Etwas von Allem. „Gal. Mess.“ macht folgende Bemerkung: „Am 15. Mai wurde der Versuch gegen die Nationalversammlung gemacht: am 15. Mai fand der Aufstand in Wien u. gleichfalls am 15. Mai der in Neapel statt. — Sollte diese Coincidenz zufällig sei? (Diese Bemerkung haben auch wir gemacht)

* Ein reisender Virtuoso beabsichtigte neulich ein Konzert zu geben, doch einer seiner guten Freunde widerrieth ihm das, indem er sagte: „Ich fürchte, daß Niemand hereinkommen und Sie nicht herauskommen werden.“

* Frau von Chateaubourg, die Schwester Chateaubriands, ist vor einigen Tagen zu Rennes in ihrem 87sten Jahre gestorben.

* Der Brand des Zuchthauses in Görlitz fand in der Nacht vom 28. zum 29. statt. Das Feuer brach auf dem Boden aus, wo die Arbeitsvorräthe aufbewahrt werden. Der mittlere Theil des Gebäudes mit den Schlaf- und Arbeitsstätten ist niedergebrannt. Menschen sind glücklicherweise nicht ums Leben gekommen; nur einige Arbeiter, die beim Löschen halfen, wurden durch einfallende, brennende Balken verletzt. Die Züchtlinge werden einstweilen im Hofe bewacht, bis Anstalt zu ihrer weiteren Unterbringung getroffen sein wird.

* Jedes Schiff, welches von Australien ankommt, bringt neue Klagen über den großen Mangel an arbeitenden Händen. „Kämen 5000 Auswanderer auf einmal an,“ heißt es in einem Briefe, „so würden sie auf einmal vergriffen sein.“ Die Arbeiter bestimmen beinahe selbst ihren Preis und leben dennoch in halbem Müßiggange. Die Lebensmittel sind sehr wohlfeil, und doch erhält ein Dienstmädchen zuweilen zweihundert Thaler. Es ist zu erwarten, daß auch der Strom der deutschen Auswanderung sich mehr jenem fernen Welttheile zuwenden wird. Da die Ostküste nun einmal vorherrschend britische Bevölkerung hat, so möchte es wünschenswerth sein, daß unsere Landsleute möglichst zusammen hielten und sich vorzugsweise an der Südküste, im schönen Adelaide, niederließen.

Lokal-Beitrag.

— Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Palatin ist am 4. d. Morgens von Innsbruck in Ofen eingetroffen.

— Wie wir hören, ergreift unsere Regierung sehr verzeßnende Maßregeln gegen Kroatien. Man wird die Zuschriften an Kroatien und Slavonien in ungarischer, kroatischer und resp. serbischer Sprache verfassen und sie vice versa bloß in kroatischer u. resp. serbischer Sprache empfangen u. s. w. Solche löbliche Zugeständnisse sind einer erleuchteten Regierung wie die unsrige vollkommen würdig u. es steht zu erwarten, daß man auch gegen die deutsche Bevölkerung in Ungarn und Siebenbü-

gen gleiche billige Rücksichten beobachten werde. Nur das könnte dem großen, herrlichen, gesegneten Ungarn wahrhaftes Glück und Gedeihen bringen; alle seine Völkerschaften würden dann wie ein Mann felsenfest stehen, um das geliebte Vaterland zu kräftigen, zu stärken und gegen was immer für äußern oder innern Feind zu vertheidigen. 4

— Jelacic soll nun direkte vom König eine Vorladung nach Innsbruck erhalten haben. 4

— Nach Briefen aus Wien soll Radetzky nun wirklich einen Sieg erfochten haben. 4

— Fürst Esterházy soll sehr freundlich vom Könige aufgenommen worden sein. — Ferdinand würde gerne unter den treuen Ungarn weilen, doch jetzt sei ihm das noch nicht möglich. — Ob jetzt, ob später Er kommen, wann immer, die freien Ungarn lieben ihren freien konstitutionellen König, und schützen ihn mit Blut und Leben. — Der Ruf: „Moriatur pro rege nostro“ ist noch nicht verhallt! — R-y.

— Die Agramer Zeitung schreibt: „Der F. M. L. Baron Grabovszky, der am 28. v. M. als k. Kommissär hätte hier eintreffen sollen, hat sich auf der Anherreise von der hier herrschenden Stimmung u. auch davon überzeugt, daß er es nicht, wie man ihm vielleicht gesagt, mit einer Faktion, sondern mit der ganzen über diese Kommission aufs höchste erbitterte Nation zu thun haben würde, hielt es für gerathener, nicht hierher zu kommen; jedoch hat er den Wunsch geäußert, mit seiner Excellenz unserm Ban eine Unterredung zu haben; ob, wo u. wann diese stattfinden wird, wissen wir nicht.“

— Der ehemalige serbische Fürst Milosch Obrenovitsch ist vom 21. d. mit einem nach Prag ausgestellten Passe in Agram angekommen — sowohl dieser Umstand, als auch die bestehende Vorkrisis, daß weder ihm noch seiner Familie der Aufenthalt hier gestattet werden darf, endlich die Rücksicht auf die dormaligen kritischen Verhältnisse haben es für nöthig gefunden, den Fürst Milosch Obrenovitsch in so lange hier zu behalten, bis die von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten diesfalls angesuchte Weisung hierher gelangt sein wird.“

— Der „Patriot“ schreibt: „Die Kroaten fürchten sich ganz entsetzlich vor den Ungarn. Wenn das wahr wäre, würde das sehr gut sein, denn nur der Muthige ist zu fürchten. — Jelacic soll auch einen Korbon zwischen Ungarn und Kroaten gezogen haben. Was ist denn Gutes dabei, der Feldbau ist gehört und die Kroaten können doch nicht von panslavistischen Ideen leben. R-y.“

— Wie es heißt, ist den Juden in Preßburg für die Pfingstfeiertage von dem Gesindel (?) wieder ein Besuch versprochen worden. Preßburg scheint durchaus ein modernes Krähwinkel werden zu wollen. Das Speisbürgertum ist nicht so wunderbar, aber daß die Studierenden, die Intelligenz glaube ich, die doch dort so zahlreich sind, sich um das öffentliche Treiben gar nicht kümmern, darüber könnte man sich allenfalls verwundern. Ich kann nicht glauben, daß die elende That der Osterfeiertage sich nochmals ereignen sollte, denn 200 redlich Denkende hätten auch solchen Vandalismus hintanhalten können — aber — Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! R-y.

— Die neuen Banfnoten bieten industriösen Köpfen sehr wenig Schwierigkeiten sie nachzuahmen (wer weiß?) — Wieder zwei Sorten Papiergeld mehr, nur Papier, ist ja doch kein Mangel an Stoff dazu! R-y.

— „Unser Landsmann Johann Bratill,“ schreibt die „Reform“, seit beiläufig 3 Jahren bei dem k. k. österr. Landesgubernium in Mailand als Kopist verwendet, wurde von der provisorischen Regierung alda seines Dienstes entlassen, jedoch mit Pässen über Innsbruck nach Hause instradirt versehen. — Derselbe kam dieser Tage, von allen Mitteln entblößt, in seinen durch diese Weise so mitgenommenen Kleidern, hier an, daß er nach seiner eigenen Aussage einem Landstreicher nicht unähnlich ausgesehen haben mag. — Angekommen in die Nähe des Brückenkopfes in Ofen, wandte sich derselbe an einen ihm ganz unbekanntem, klagte demselben seine Noth, entbette seine trostlose Lage, wie nicht minder den Umstand, daß er, bevor er nach Mailand gelangte, 13 Jahre in der Artillerie gedient habe u. hat um einen guten Rath, sobald als möglich Dienste zu bekommen. Der Unbekannte schickte denselben als Artilleristen zu dem Unterzeichneten, um sich fernern Rath bezüglich seiner vielleicht möglichen Einreichung in das mobile Nationalgarde-Artillerie Korps zu holen. Zu gleicher Zeit erschien der Diener dieses Unbekanntem, auf den derselbe zu warten schien, der sofort von seinem Herrn den Befehl erhielt, unsern armen Landsmann mit Kleidungsstücken zu versehen. Als Bratill um

den Namen seines ihm gänzlich unbekanntem Wohlthäters frag, nannte der Diener seinen Herrn. Derselbe ist unser Finanzminister Kossuth. Wir wollen ihn dieserwegen nicht loben, wir kennen ihn alle. Kossuth ist ein Finanzminister, der arm sterben wird. Wir können aber nicht umhin im Auftrage Bratill's, seiner innigsten Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter offen diese Paar Worte zu leihen. Bratill, dessen Dokumente der Unterzeichnete eingesehen, wurde, da er die hierzu erforderlichen Qualifikationen besitzt, in das obengenannte Korps eingereiht. M a c k.

— Graf Emanuel von Sichy schenkte für die Bedürfnisse der Landesvertheidigung 5 Zentner Silber, welche bereits im Stadthause deponirt sind. Dies Geschenk des edlen Grafen verdient die gehörige Würdigung und dies um so mehr, da die Silbergeräthe größtentheils in London verfertigt wurden und die Façon daher sehr meisterhaft u. kostbar ist. Nichtsdestoweniger erlaubt der Graf sehr gerne dieselben im nöthigen Falle zu schmelzen. P. H.

— Die in die Freischaaren aufgenommenen werden nach Komorn geschickt, um dort die militärischen Exerzitzen zu lernen; ihre Uniform wird aus einem braunen Atilla mit rothen Schnüren, aus einem braunen Bein- kleide mit Halbstiefeln und einem schwarzen Esako mit der Aufschrift: „Honvéd“ (Vaterlandvertheidiger) bestehen. Die Offiziere werden sich durch einen Stern auf der linken Brust unterscheiden. 5.

— Dem „Budapester Hirado“ entnehmen wir folgende Zeilen: „Die „Opposition“ schreibt aus Preßburg: Hier ist ein solcher Zusammenfluß von Konservativen und Absolutisten, daß sie fast mehr keine Wohnung finden. Ap- ponyi berathschlagt gegenwärtig u. s. w.“ — Also wieder Verdächtigungen! Wir hier im Orte wissen von alledem nicht das Geringste. Ueberhaupt scheint bloß Schmach u. Verläumdung das tägliche Brod dieser deutschen Opposition zu sein.“

— Wajza, der vom künftigen Monate an Kossuth's Zeitung redigiren wird, hat von der Direktion des Nationaltheaters abgedankt. Graf Rabay ernannte zu seinem Nachfolger den in der ungarischen Literatur vortheilhaft bekannten Dichter und Kritiker Johann Erdölyi. 5.

— Wiener Revolutionäre. — Deffnet diese Barrikade, der Minister befiehlt es. Wir öffnen sie nicht, der Minister hat nichts zu befehlen.

So macht doch einen Weg, hier sind die Plakate. Jetzt gerade nicht, verbrenne deine Plakate. Macht einen Weg, die Kanonen kommen!

Wir stellen uns ihnen entgegen. — Wieder mit den Barrikaden, der Bierwagen kann nicht durchfahren! — Hierauf erst wurde die Barrikade zerstört. E-k.

— Gestern verkaufte man gedruckte Zettel, worauf zu lesen, daß alle möglichen Sorten Russen in Galizien einmarschirt seien. — Man gewöhne das Volk nicht, immer von erblichen Gefahren zu lesen, zuletzt wird man auch Niemanden glauben, wenn die Gefahr wirklich da sein sollte. R-y.

— Die erste Reunion in diesem Sommer, welche letzten Sonntag in dem reizenden Horvathgarten zu Ofen stattfand, fiel sehr glänzend aus. Es fand sich eine sehr zahlreiche Gesellschaft aus der eleganten Welt ein, die sich an der freundlichen Musik, unter der Direktion des Herrn Kapellmeister Lippert, sehr ergözte. Die Witterung war sehr günstig und man hofft, daß die ferneren Reunionen in dieser Lokalität eben solche freundliche Theilnahme finden u. überhaupt sich zum geeigneten Sammelplatz der schönen Welt immer mehr gestalten werden.

*** Wiener Börse vom 3. Juni 1848.**

Staatsanleihe. 5 Proz. 61; 4 Proz. —; Anlehn von 1834 502½; 1839 153¾; Bankaktien 942; Nordbahn 855.

*) Herr Julian Chownig, recte: Joseph Chownig, der berüchtigte Redakteur eines berüchtigten Eudelblattes, „Opposition“ genannt, hat, wie wir hören, auch diesen Blättern die Ehre angethan, sie mit Schimpf zu regalisieren. Nur zu mein'rer quittirer (?) Säherich, Ex-Deutsch-Katholik, Ex-Liquorianer, Ex-Isait u. aus Graz fertigejagter Wetternich- ianer, fahren Sie auf diese Weise nur rüftig fort, das ist ganz einem solchen Saubjekte, wie Sie sind, angemessen u. jedem Gheamannae, jeder guten Sache muß es nur Schande bringen, Ihren Beifall zu erhalten.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Seibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Reichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts- Buchdruckerei.

Beitschri

1848.

Das erste un



senband“ in Rich-
flasche die herrlich
dieses Hotels bier
Versammlung her
man sich umgeben
Andenken dieses
schlag eines Mitgl
Beschluss gefaßt:
darauf, am ersten
Freunde zusam
Jedem von der Ver
mah! zu erst en
wieder verpflanz
getrunken werden
würde; nie soll ei
len zugelassen wer
dern Gelf die Ver
dann die Reun u.
so soll er allein
die gewöhnliche
ste Mal, daß er
sche entsprossen,
aller vorangegang
Mit ungemein
originellen Gedan
Zahre, waren dur
den, Alle waren
feelt, und so verp
sten Freuden von
zige Ueberlegungs
etwas zu verdüste
sich für diesen M
Betrachtung der
einst die erste
pflanzten hätte.
Der Vertrag n
schlossen, und w
hinschwamm, un
sprachen sie nur